In dieser Saison können Spieler wie Christoph Gröger vom VfL Oker noch zwischen verschiedenen Materialien auswählen. Fotos: Epping

Plastikball findet noch wenige Freunde

Bei den Tischtennisspielern hat Zelluloid als Material bald ausgedient – Gleitender Übergang schafft Verwirrung

Von Björn Gabel

Die Tischtennisspieler müssen sich mal wieder umgewöhnen: Erst wurden die Sätze kürzer, dann die Bälle größer, und jetzt gibt es eine weitere gravierende Änderung an der Materialfront. Die Bälle sind künftig aus Plastik statt aus Zelluloid beschaffen.

Seit dem 1. Juli dürfen diese im offiziellen Spielbetrieb eingesetzt werden. Der Grund für den Bruch mit der Zelluloid-Tradition liegt in den Risiken bei der Produktion: Die Kunststoffverbindung gilt als leicht entzündlicher Gefahrstoff, dessen Herstellung in vielen Ländern inzwischen verboten ist oder noch verboten werden soll. Damit hören die Klarheiten aber auch schon auf.

Mit und ohne Naht

Viele Hersteller drängen auf den lukrativen Markt und bieten Bälle unterschiedlicher Qualität an. Manche der neuen Produkte haben eine Naht, andere wiederum nicht, was sich auf die Flugeigenschaften auswirkt. Die Bälle sind ein wenig heller als bisher, dafür aber auch nur in Weiß zu bekommen. Die ersten Exemplare waren teils so schlecht, dass sie nach ein paar härteren Schlägen den Geist aufgaben, erinnert sich Christoph Gröger, der sich für den Kreisvorstand des Themas angenommen hat.

Zusätzliche Verwirrung stiftet, dass es einen gleitenden Übergang gibt. Das liegt unter anderem daran, dass die Hersteller mit der Produktion nicht nachkommen. In der Bundesliga ist der neue Ball bereits vorgeschrieben. In den unteren Klassen und bei Turnieren herrscht hingegen Wahlfreiheit – mit entsprechenden Folgen. Wann der Plastikball verpflichtend wird, ist noch nicht abzusehen.

Die Vereine reagieren unterschiedlich: Die Mannschaften der Männer-Verbandsliga haben zum Beispiel beschlossen, in dieser Saison noch einmal komplett das alte Ballmaterial zu nutzen. Solche Einigkeit herrscht nicht überall. In anderen Staffeln entscheidet jede Mannschaft für sich selbst. Auch bei der Dritten des VfL Oker, für die Gröger den Schläger schwingt, herrscht noch Redebedarf. „Wir haben am 5. Oktober unser erstes Punktspiel. Bis dahin müssen wir uns entscheiden, welchen Ball wir nutzen."

Es geht ins Geld

Gröger selbst kann sich mit der Plastikvariante durchaus anfreunden, zumal sie seinem Spiel entgegenkommt. Aber bei vielen Mitgliedern der VfL-Tischtennissparte herrscht Skepsis, wie ein Besuch der GZ an einem Trainingsabend ergab. Die einen monieren schlechtere Flugeigenschaften, andere ärgern sich, dass der Topspin entschärft wird.

Abteilungsleiter Knut Franck glaubt zudem, dass hinter der Entscheidung pro Plastik „auch wirtschaftliche Interessen stecken". Für eine Sparte wie die des VfL mit rund 100 Mitgliedern gehen die neuen Bälle ins Geld. Ein Dreierpack kostet laut Gröger etwa 4.50 Euro, da kommt schnell etwas zusammen. „Ich würde mir wünschen, dass wir unseren Vorrat an Zelluloid aufbrauchen können. Das wäre auch Ressourcenschonung", sagt Frank. Zurückdrehen, das weiß auch er, lässt sich die Entwicklung aber nicht.

Matthias Artelt (26): „Für Schuss- und Blockspieler ist der neue Ball optimal. In der Verbandsliga spielen wir aber in dieser Saison noch mit dem Zelluloidball. Alle Vereine waren sich da einig."

Markus Findling (33): „Ich werde alle Bälle ausprobieren. Es kann ja sein, dass wir am Freitag mit einem Plastikball und am Sonntag dann wieder mit einem Zelluloidball spielen müssen."

Dean Sauthoff (22): „Das erste, was mir aufgefallen ist, war das Geräusch. Der neue Ball hört sich wie ein kaputter Ball an. Er ist ein bisschen langsamer und verzeiht mehr Fehler."